

# Dokumentation Concilium

Verantwortliche Redaktion: L. Alting v. Geusau, Direktor,  
und M. J. Le Guillou, 2. Direktor

P. Brunner

## Liturgische Erneuerung in Asien Bestrebungen und Durchführung

Die aktive Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie hat in wahrhaft großem Maßstab am 7. März des vergangenen Jahres eingesetzt. Von überall her kommen Nachrichten über die begeisterte Aufnahme der Liturgie in der Muttersprache. Gemeinden, die seit Jahren den Ermahnungen ihrer Geistlichen, aktiv am Gottesdienst teilzunehmen, ablehnend und ohne Reaktion gegenüberstanden, zeigten nun wo man ihnen gestattet hat, ihre eigene Sprache zu gebrauchen, die Bereitschaft darauf einzugehen.

### *Übersetzungen in lebende Sprachen*

Was im Augenblick die meisten Anstrengungen beansprucht, ist die Schaffung der Übersetzungen. Trotz der vielen Probleme, die sie aufwerfen, ist es bezeichnend, daß alle Bischofskonferenzen Asiens Rom gebeten haben, ein Maximum an lebender Sprache in die Liturgie einzuführen. Der Umfang in dem dies möglich gemacht wurde, ist so groß, daß er praktisch alle laut gesprochenen oder gesungenen Teile der Messe außer der Doxologie des Kanons umfaßt. Selbst wenn die betreffenden Länder nur eine einzige nationale Sprache haben, abgesehen vielleicht von kleinen Minoritäten von Ureinwohnern, wie Japan, Vietnam oder Thailand, sind die Übersetzungsprobleme bedeutend komplizierter als bei unseren lateinischen oder germanischen Sprachen. In Japan gebraucht man bei

der Konversation einen ganz unterschiedlichen Stil, je nachdem man mit einem Höherstehenden oder Gleichstehenden spricht. Die Liturgiekommission hat entschieden: Wendet der Text sich an Gott, wie beim *Gloria, Credo, Sanctus* usw., wird der vornehme Stil, der «*bungôtai*», jedoch in etwas vereinfachter Form, verwendet; für alle übrigen Teile, wie die Dialoge zwischen Priestern und Gläubigen, bedient man sich des einfachen Stiles oder «*kôgôtai*». Diese Stilmischung, der man zuweilen innerhalb eines und desselben Textes begegnet, ist nicht nach jedermanns Geschmack, und es hat nicht an Kritiken für die Übersetzer gemangelt. Eine revidierte Ausgabe, die später erscheinen soll, wird versuchen, soweit möglich die Kritiken zu berücksichtigen.

Die chinesischen Übersetzer haben ebenfalls eine Gewaltleistung zu vollbringen. Ihr Text muß zugleich in Taiwan, Macao, Hongkong und in der chinesischen Diaspora verwendbar sein, mit anderen Worten in ganz Asien, wo neben den nationalen Sprachen vier große Dialekte gesprochen werden: der von Kanton, von Shanghai, von Hakka und Amoy. In all diesen Sprachen sind die Schriftzeichen die gleichen, doch ihre Aussprache, ihr Vokabular und ihre Syntax unterscheiden sich voneinander zumindest in der Umgangssprache. Es geht also darum, Ausdrucksweisen zu finden, die all diesen Varianten des Chinesischen gemein sind, in der gleichen Weise geschrieben aber je

nach Dialekt verschieden ausgesprochen werden. Zum Glück kann die gehobenere Sprache der Presse und der Literatur eine Art gemeinsamen Nenner abgeben, dennoch müssen die Übersetzer ständig darauf bedacht sein, in ihrem Niveau eine solche Einfachheit zu wahren, daß der Text auch für die zugänglich ist, die keine Höheren Schulen besucht haben. Diese Lösung gestattet den Christen verschiedener Sprache, die häufig in einer Pfarrei miteinander gemischt sind, einen einzigen Text zu rezitieren, den jeder in seiner Weise ausspricht.

An anderen Orten ist das Problem aber noch bedeutend schwieriger. In Malaisia spricht man neben den chinesischen Dialekten noch englisch, tamil und malaiisch. Auf den Philippinen gibt es 76 Dialekte, von denen die Bischofkonferenz acht zur Würde von liturgischen Sprachen erhoben hat; dazu das Spanische (das langsam verschwindet) und das Englische, das schätzungsweise 37 % der Bevölkerung versteht. Englisch ist tatsächlich die Verständigungssprache vieler Gemeinden in Asien, was die liturgische Erneuerung, die sich auf diese Weise alles zunutze machen kann, was in Übersee geschieht, beträchtlich vereinfacht. Überall haben sich regionale Ausschüsse gebildet, die Übersetzungen in die verschiedenen Dialekte erarbeiten. Das Unangenehme aber ist dabei, daß man immer innerhalb eines Sprachgebietes beträchtliche Varianten findet; und da es auf dem Gebiet der Übersetzungen häufig ebensoviele Ansichten wie Richter gibt, läßt sich eine Einigung nur schwer erreichen. So kann es vorkommen, daß ein Bischof die Übersetzung des regionalen Ausschusses ablehnt und sich daran begibt, eine eigene zu erstellen, was jedoch für die Einheit nicht besonders förderlich ist.

Dieses Beispiel veranschaulicht eins der Hindernisse, die den Fortschritt der liturgischen Erneuerung in bestimmten Gebieten lähmen. Die Entscheidungen auf der Ebene der Bischofkonferenzen reichen nicht immer bis auf die Ebene der Diözesen. So haben die Bischöfe der Philippinen an ihren Beschluß zur Verwendung lebender Sprachen in der Liturgie eine Klausel angehängt mit der Forderung, daß die praktische Durchführung der Entscheidung jedes einzelnen Bischofs überlassen sei. Da aber jeder Ordinarius die Dinge in seiner Weise sieht, haben wir zum Beispiel in Manila den Fall, daß keinerlei Gebrauch lebender Sprachen gestattet ist, nicht einmal bei der Lesung der Epistel und des Evangeliums, «wegen

des kosmopolitischen Charakters dieser Erzdiözese», während in Cotabato, einem Einwanderungszentrum, von dem zuständigen Bischof alle von nationalen Bischofskonferenzen anerkannten Liturgiesprachen genehmigt sind.

### *Das Problem der Anpassung der Riten*

Alle Bischofskonferenzen haben ihre Absicht ausgesprochen, Schritt für Schritt die liturgischen Zeichen, Gesten und Symbole dem eigenen Genie ihres Volkes anzupassen und ihren nationalen Ausschüssen die Sorge dafür überlassen, die Gewohnheiten des Landes zu studieren, ganz besonders für das Ritual der Trauung. Man wird kaum überrascht sein, daß es im ersten Stadium der Liturgiereform erst wenig Einzelheiten zum Thema der Adaption zu berichten gibt. Die in den letzten Jahren in Japan, Taiwan und Indien erschienene Rituale und die Teilübersetzungen in Vietnam, in Thailand usw., sind im allgemeinen einfache Wiedergaben des römischen Rituales. Ehe man Zeichen, Gesten und Symbole von den jeweils die Umwelt bestimmenden Kulturen entlehnt, ist es bedeutend dringlicher, daß unser Klerus sich noch stärker vom Geist der römischen Liturgie durchdringen läßt und ihre pastoralen Möglichkeiten richtig auswertet; denn nur so kann man bedauerliche Mißgriffe und Fehlentwicklungen vermeiden. Immerhin mögen einige Beispiele zeigen, in welcher Richtung sich die Liturgie von morgen in Asien entwickelt. Bekanntlich ist Japan das einzige Land, das Änderungen des Rituales auf nationaler Ebene angenommen hat. Die tiefe Verneigung ist an die Stelle der Kniebeugung getreten, und anstatt das Meßbuch zu küssen, hebt der Priester es einfach bis zur Stirnhöhe. Im übrigen scheint es, als seien die Erfahrungen überall zunächst auf einige Pionier-Gemeinden begrenzt, von denen aus sie, wenn sie ihre Bewährungsprobe bestanden haben, auf die diözesane oder nationale Ebene übergreifen sollen. In Vietnam haben die Benediktiner einer Abtei in der Nähe von Hué bei ihrer Zelebration Meßgewänder im Stil der Mandaringewänder einschließlich des großen Zeremonialhutes übernommen. Doch hat man diesen Versuch als stark archäologisierend beurteilt. Tatsächlich muß man sich die Frage stellen, ob diese Art Rückkehr zu Formen der Vergangenheit nicht die Gefahr birgt, die Kirche als veraltete Institution erscheinen zu lassen.

In Java werden die drei Prozessionen in der

Messe und der Gesang der Gemeinde vom *Game-lan*, einem einheimischen Musikinstrument, begleitet. Der Rezitativ-Ton für die Lesungen und Gebete ist ebenfalls der javanischen Tradition entlehnt. Der Gong tritt bei der Wandlung an die Stelle der Glocken. Während des Kanons wird ein großer Sonnenschirm, der sogenannte *Songsong*, mit dem man hochgestellte Persönlichkeiten ehrt, über dem Zelebranten aufgespannt, um damit auf die reale Gegenwart von Leib und Blut Christi auf dem Altar hinzuweisen. Dieser Sonnenschirm begleitet den Priester auch bei der Austeilung der heiligen Kommunion. Eine Prozession bei der Opferbereitung geleitet die Opfergaben der Gläubigen und alles, was zur Feier des Meßopfers nötig ist, feierlich zum Altar.

Aus der indischen Diözese Raigahr-Ambikapur wird folgender schöne Brauch berichtet, der eine Verbindung zwischen dem Alltagsleben und der Sonntagsmesse schafft: «Jeden Tag, ehe sie ihren Reis kocht, nimmt die Mutter der Familie, von ihren Kindern umgeben, eine Handvoll Reis weg, «den Anteil Gottes». Diese Geste ist von einer schlichten Zeremonie begleitet. Nach dem Kreuzzeichen knien alle nieder, und die Mutter spricht folgendes Gebet: «Himmlicher Vater, im Gedenken an das heilige Meßopfer lege ich ein wenig Reis beiseite. Sieh uns, Große und Kleine, an in deiner Gnade und schau auf unsere Armut.» Alle antworten: «Amen» und erheben sich, nachdem sie das Kreuzzeichen gemacht haben. Am nächsten Sonntag wird der Reis, den die Familien so beiseite gelegt haben, in großen Körben gesammelt, und bei der Opferbereitung bringen zwei Vertreter der Gemeinde sie als Zeichen der tätigen Teilnahme am Opfer zum Zelebrant.» (E. R. Hambye, SJ, *Le Renouveau liturgique dans le monde, l'Inde*, dans *La Maison-Dieu*, 74, S. 151).

Bisweilen würde man gewisse Adaptionen erwarten, die sich eigentlich von selbst ergeben sollten. So ist man überrascht, wenn man zum Beispiel im neuen chinesischen Rituale für die Taufe von erwachsenen Frauen immer noch die Salbung auf der Brust und zwischen den Schulterblättern entdeckt, während man doch ganz genau weiß, wie sehr es die chinesische Frau geniert, sich von einer Person anderen Geschlechts überhaupt berühren zu lassen. Und die Bischöfe von Taiwan haben bei den Fällen, in denen die Kommunion unter beiden Gestalten gereicht werden kann, nicht an die Brautleute am Tage ihrer Trauung gedacht. Dabei würde in China diese Gewährung

einen noch größeren Sinnreichtum haben, als andernorts, da das Teilen des Bechers durch die Vermählten zum traditionellen Ritual der chinesischen Eheschließung gehört und von unseren ersten Christen beibehalten wurde, wie man aus ihrem Gebetbuch ersehen kann, das im Anschluß an die Gebete, welche die Brautleute sprechen, die Bemerkung enthält: «Nach diesem Gebet wird der Hochzeitskelch getrunken.»

Der Umfang dieses Artikels gestattet es nicht, auf die Bemühungen um eine Adaptation auf musikalischem Gebiet einzugehen, doch darf man keineswegs die schönen indischen Darbietungen stillschweigend übergehen, die auf dem Eucharistischen Kongreß von Bombay aufgeführt wurden, unter anderem die Psalmen in Tamil nach einer Komposition der Katechetenschule Tindivanam, und eine Messe von den Philippinen mit Eingeborenenweisen, die dem gregorianischen Gesang sehr nahe kamen und den Vorteil haben, zum Meßtext in fast allen einheimischen Dialekten zu passen. Die Messe ist das Werk der Benediktiner von San Beda in Manila.

### *Erwartungen*

Was man in Asien von der postkonziliaren Kommission erwartet, ist vor allem, daß sie zur «allgemeinen Neugestaltung» (Konstitution Nr. 21) der Liturgie schreitet und ihr die ganze Fülle ihres didaktischen Wertes und die Geschmeidigkeit der Anpassung wiedergibt, die sie zur Zeit ihres Ursprungs hatte. Dabei gibt es einen Punkt, der vor allem vielen Missionaren am Herzen liegt. Er rührt an das Kernstück unseres Gottesdienstes, den Kanon der Messe. Wir erklären unseren Gläubigen, daß der Kanon das Hochgebet der Danksagung ist, welches das «heilige Volk» durch den Mund seines Zelebranten zu Gott emporsteigen läßt. Wir fügen hinzu, daß dieses Hochgebet früher einmal vom Priester, der von den *Circumstantes* umgeben war, wie Christus beim Abendmahl von seinen Aposteln, in verständlicher Sprache gesprochen wurde. Ja wir fordern nachdrücklich dazu auf, daß unsere Gläubigen diese «Eucharistie» durch ein bewußtes und kraftvolles Amen ratifizieren. Peinlich ist nur, daß unser gutes, gläubiges Volk in der Kirche nicht wiederfindet, was wir ihm im Religionsunterricht erklären. Wenn man beim Kanon angekommen ist, scheint sich die Einheit zwischen dem Priester und seiner Gemeinde, die sich während des Wortgottesdienstes fest

geschlossen hatte, wieder aufzulösen; jeder bekommt sozusagen «seine Freiheit wieder», um für seine privaten Funktionen zur Verfügung zu stehen: der Priester am Altar und die Gläubigen im Kirchenschiff. In Wirklichkeit ist ihnen gar nicht sehr klar, was man nun von ihnen erwartet. Der Kanon ist eine Art Pause zwischen dem *Sanctus* und dem Vaterunser. Anstatt Gipfel zu sein, ist es vielmehr Niedergang, eine nicht ausgefüllte Zeit, in der in unserem tropischen Klima die unter der drückenden Hitze leidende Gemeinde von allerlei Geräuschen belästigt wird, dem Husten der alten Leute, dem Weinen der kleinen Kinder und das alles untermalt von dem durchdringenden Zirpen der Grillen, der Zikaden und sämtlicher sirrender und surrender Tiere der Schöpfung.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

## PAUL GEORGES BRUNNER

Geboren am 20. Dezember 1920 in Mülhausen (Frankreich), Jesuit, zum Priester geweiht am 11. März 1953. Er studierte an der Theologischen Fakultät St. Bellarmin in Shanghai und in Trier und promovierte in Theologie im Januar 1960. Er veröffentlichte *L'Euchologe de la Mission de Chine* (von 1628 bis heute) 1964, *A Commentator's Handbook*, Manila 1962, *Our Community Mass*, Manila 1962, *Glory to the Lord* (eine liturgische Sammlung). An folgenden Zeitschriften arbeitet er mit: *Amen*, *Good Tidings*, *Teaching all Nations*, *Home Life*, *The liturgical Information of the Philippines* (alle Manila), *Missio* (Frankreich) und *Eglise vivante* (Belgien).

## Guilford Clyde Young

# Liturgie in Australien

Die Liturgiereform in Australien erhielt ihre offizielle Genehmigung durch die Beschlüsse, welche die australische Bischofskonferenz auf ihren Treffen in Sydney im März und Juni 1964 faßte, sowie ihre nachträgliche Ratifikation durch das *Consilium ad Exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia*.

Seither ist der *Ritus Servandus in Celebratione Missae* der Ritenkongregation (27. Januar 1965) eingeführt worden, und weitere Änderungen sind im Lichte der Erfahrung, nach Konsultation des *Consilium* vorgenommen worden.

Die australische Hierarchie hat sich für eine weitest mögliche Verwendung der Muttersprache ausgesprochen.

Alle Teile der Messe einschließlich der Präfation, nicht aber das *Nobis quoque peccatoribus*, das *Per Ipsum...* oder das *Domine non sum dignus* des Zelebranten werden laut auf englisch gesprochen. Die Übersetzung und Auswahl der Texte wurde von dem liturgischen Ausschuß der australischen Hierarchie vorgenommen.

Mitglieder dieses Ausschusses sind Erzbischof

Justin D. Simonds von Melbourne (Vorsitzender), Erzbischof Guilford C. Young von Hobart, Bischof Brian Gallagher von Port Pirie, Bischof Thomas v. Cahill von Cairns (Sekretär), Bischof Launcelot J. Goody von Bunbury und Koadjutor-Bischof John Culliane von Canberra und Goulburn. Ihre Übersetzung des Ordinariums ließ erkennen, daß sie von den stilisierten hieratischen Ausdrucksformen ausging, dabei wurde auf die Anforderungen eines von einer großen Gemeinschaft gemeinsam gesprochenen Englisch besonderer Wert gelegt.

Drei weitverbreitete englischsprachige Missales wurden für die wechselnden und die gleichbleibenden Teile der Messe genehmigt. Eine vierte Auswahl folgte, als die australische Hierarchie das kanadisch-englische Missale annahm.

Alle übrigen eucharistischen Riten – zum Beispiel beim sakramentalen Segen und der Krankenkommunion – werden vollkommen auf englisch vollzogen. Die Riten für die übrigen sechs Sakramente mit Ausnahme der heiligen Weihen, werden